Tina Stroheker

Wir können sprechen. Von der Notwendigkeit des Bekenntnisses

Eine der *Klugen Reden kluger Frauen* während der Lesbentagung der Evangelischen Akademie Bad Boll

(2016)

Guten Abend, Ihr Schönen!

Was für ‚Kluge Reden' haben wir gehört! Welche Freude! Was ist noch zu sagen?

1

Ich erinnere mich:

2007, eine ‚Späte Blüte', immer noch ringend mit der unerwarteten und umwerfenden Erfahrung der Liebe zu einer Frau, nimmt zum ersten Mal an der Lesbentagung teil. Freitags geht sie ins Kurbad. Am Hemd ihr Namensschildchen. Vor den Umkleidekabinen spricht sie ein älterer Mann an: „Ah, Sie kommet von dr Akademie - was isch do grad' für a Tagung?" Rrrr, ein Räderwerk beginnt ihr im Kopf zu rattern. Was sagst du jetzt? … Eine Frauentagung? … Oder die exakte Antwort? Die Rädchen rasen – da höre ich mich schon: „Eine Tagung für lesbische Frauen." Uff! Habe ich an Luthers, „Ich bin hindurch!" gedacht? Auf jeden Fall habe ich erlebt, wie sich - auch hierzulande und heute noch – Alltags-Bekenntnis und Coming Out anfühlen können. Die englische Ing-Form wird für andauernde Handlungen benutzt. Ja doch, es gilt: „Unser täglich Coming Out gib uns heute!" So einfach ist das, so schwer. Wir alle könnten stundenlang eigene Erfahrungen erzählen!

2

Ja, wir können sprechen! Wir sitzen hier im Symposion um diese schön gedeckten Tische, teilen Freude („eine Brücke zwischen uns", so Audre Lorde), denken vielleicht auch an die vielen Frauen aus der Geschichte, die Judy Chicago in den Siebzigerjahren an den Tisch ihrer *Dinner Party* geladen hat – und wir sprechen miteinander, in Freiheit.. Wir können das auch außerhalb dieser verehrten Akademie tun. Etwa in einer Spalte der ZEIT, die Ihr sicher kennt, *Was mein Leben reicher macht* – dort schrieb kürzlich eine Melanie Geisler: „Meine Partnerin anschauen und wissen, daß wir in einem Land leben, in dem unsere Liebe nicht verboten ist."

In diesem Land nicht.

Aber in vielen Ländern, immer noch.
Und in manchen vielleicht *wieder*. Rollbacks, wenigstens Versuche dazu, scheinen sich, auch hier, abzuzeichnen. Laut einer Recherche des Innenministeriums haben seit September 2015 homophobe Übergriffe um 15% zugenommen; so die Berliner Tageszeitung/taz am 3. Dezember. Unser Ziel – selbstverständliche Akzeptanz (nicht etwa zähneknirschende und mißgelaunte Tolerierung!) – liegt immer noch *vor* uns.

3
Wir wissen: Bekenntnis beginnt im Kleinen, bei den Umkleidekabinen. Das macht unsere Verantwortung nicht leichter.

Aus dem Album der alltäglichsten Alltags-Orte:
Wir können sprechen … Zum Beispiel …
… Im Zug uns einmischen, wenn Mitreisende die Worte ‚lesbisch', ‚schwul' oder ‚trans' verächtlich machen.
… In einem Café, das Figürchen für Hochzeitstorten verkauft (Paare, alle hetero) darauf hinweisen, daß auch gleichgeschlechtliche Paare heiraten wollen. (Die Figürchen dazu gibt es, die ‚Ehe für alle' immer noch nicht!)
… In der örtlichen Bücherei schauen, ob es Literatur zu LGBTIQ gibt, und, wenn nicht oder zu wenig, die Leitung freundlich darauf ansprechen.
Wir können
… im Rathaus unseres Wohnorts, wo stolz ein Schild angebracht wurde, „Ort der Vielfalt" (eine Auszeichnung der Bundesregierung), daran erinnern, daß dieser Begriff auch LGBTIQ einschließt und dies Konsequenzen haben sollte.
Wir können
… in ehrenamtlichen Initiativen und Vereinen, in Institutionen von und für LGBTIQ uns mit Schwestern (und Brüdern) *in* aller Welt und, mitten in Deutschland, *aus* aller Welt verbinden. Bündnisse mit wichtigen anderen NGOs gegen Ungerechtigkeit und Gewalt unterstützen.
Nur eines geht nicht: Daß wir uns abschotten. Dies gilt auch für unsere Tagung.

Vieles können wir tun.

4
Wenn wir's uns zutrauen.

Wird es eine Zeit geben, die das Coming Out als einen Akt des Mutes nicht mehr kennt? Nur noch als Begriff für das innere Ja zu unserer Liebe, der Weise, „wie wir begehren“ (in Worten Carolin Emckes)? In der es *das* nirgends mehr gibt: Daß eine sich im Schneewittchensarg selbst wachküssen, durch die Wände brechen und dann hinaus gehen muß, wo sie ein eisiger Wind erwartet? (Jill Johnston, die streitbare, leidenschaftliche amerikanische Feministin hat dies Bild 1973 in ihrem Buch *Lesbian Nation* verwendet.)

Hier in der Akademie wartet die Kapelle, mit ihrer Öffnung zum Himmel. Sie lädt ein, *alleine* hineinzugehen, Kraft zu tanken in Versenkung. Sie lädt ein, *gemeinsam* dort zu sitzen, durch- und miteinander Stärke zu finden. Und anschließend gehen wir wieder hinaus. Out.

5

Liebe Schwestern,

wir können sprechen. Also müssen wir es auch. Laßt uns „mit Herz und Mund kundtun“, was getan werden muß! In der Zeit, die auf uns zukommt, wird Bekenntnis sehr notwendig sein. Wir wollen keine Angst haben. Auch nicht vor Rückfällen, in der Gesellschaft, zu der wir gehören, in uns selbst als uns Ablehnende. Eine Komödiantin aus der Gegend, Heike Sauer, läßt ihr Bühnen-Alter-Ego Marlies Blume mahnen:

> „Noi, noi –
> Mach’ di net kloi!“

Ob eine sich in der weltweiten Sprache “proud and gay” nennt oder eine andere sich im heimischen Dialekt vorsagt, “i mach mi net kloi!” – es geht um dasselbe.

Wir wollen sprechen. Mit Freimut (welch schönes, vergessenes Wort!). Ob sich der Traum eines Dichters aus dem nahen Nürtingen, Friedrich Hölderlin, erfüllen läßt: „Sprache der Liebenden/ sei die Sprache des Landes“? - ich weiß nicht … Aber wenn wir, mit Hilde Domin, auf die „Anrufbarkeit der anderen“ setzen, werden wir die richtige Sprache finden.

Versuchen wir’s!

Die Rede wurde im Dezember 2016 im Symposion der Evangelischen Akademie gehalten und ist im April 2025 publiziert worden in: Tina Stroheker, „über & über. Texte mit Anlaß“.